

4. B e v ö l k e r u n g

=====

Bereits im vorhergehenden Kapitel ist mehrmals auf die Parallelität zwischen Bevölkerungsentwicklung und flächenmässigem Wachstum des Stadtgebietes hingewiesen worden. Die Verknüpfung der Bevölkerungsgeographie und der Stadtgeographie liegt sozusagen auf der Hand (28). Murphy hat durch den nachfolgenden Satz eine treffende Formulierung für diese Zusammenhänge gefunden, wenn er schreibt: "Man is important in all branches of urban geography since the city is, after all, man's creation and, nowadays, in large sections of the world the principle home of man" (27).

Der ganze Mechanismus der Stadtentwicklung, wie Ausbreitung, Verdichtung, Schwerpunktverlagerung, ist bis heute im Zusammenhang schlecht untersucht. Den einzelnen Problemen hingegen, wie Zentrumsbildung, Stadtrandentwicklung, ist in der Literatur häufig Beachtung geschenkt worden.

Das unterschiedliche menschliche Verhalten, bedingt durch den Aufbau der Bevölkerungsstrukturen, führt zur Bildung differenzierter Räume, die weitgehend quantitativ erfasst werden können. Ziel dieses Kapitels ist es deshalb, aufgrund verschiedener bevölkerungsgeographischer Merkmale (Zu- und Abnahme der Bevölkerung, Alters- und Erwerbsstruktur usw.) diese unterschiedlich ausgebildeten Bereiche innerhalb der Stadt herauszuschälen.

4.1. Bevölkerungsentwicklung der Stadt Wil

4.1.1. Herkunft der ersten Stadtbewohner

Ueber die Frage nach der Herkunft der ersten Stadtbewohner bei einer Neugründung fand ich in der Literatur wenig Hinweise. Dies hat seinen Grund vermutlich darin, dass schriftliches Unterlagenmaterial gänzlich fehlt oder, wenn schriftliche Hinweise bestanden, sie durch die in mittelalterlichen Städten häufig auftretenden Feuersbrünste zerstört wurden. In Wil befassten sich zwei Chronisten mit dieser Frage. Ich möchte daher ihre Meinungen im Folgenden kurz darstellen.

Sailer (40) schreibt in seinem Abschnitt über die Bevölkerung, dass die Herkunft der Bürger mangels Unterlagen nicht mehr festzustellen sei. Es dürfte sich aber um Leute aus dem nahen Toggenburg, dem Gotteshausland (Fürstenland) und dem Thurgau gehandelt haben, die selbständig ihren Wohnsitz bestimmen konnten und so nach Wil zogen. Andere folgten auf Einladung ihres Herrn später nach. Ehrat (37) fand in alten Urkunden darüber genauere Angaben, die die Annahme Sailers weitgehend bestätigten. Aus Verzeichnissen über den Häuserbesitz zu Beginn des 14. Jahrhunderts, gleich nach dem Wiederaufbau der 1292 zerstörten Stadt, ersieht Ehrat, dass der Anteil des Adels und der Ritterschaft sehr gross war und die Herkunftsorte dieser Edlen alle in der Umgebung der Stadt Wil lagen (Edle von Zuckenriet, Löwenberg, Züberwangen, Wylberg, Littenheid, Bichelsee, Wittenwil). Weiter nimmt man an, dass viele dieser Adligen noch einen Teil ihrer Gefolgsleute mitbrachten. Neben einheimischen Kaufleuten und Handwerkern wurden auch solche aus andern Kulturgebieten

und Städten in den jungen Marktort gerufen. Rechtlich schuf der Uebergang der Landbevölkerung zum Stadtbürger bei den damaligen Rechts- und Freiheitsverhältnissen eine völlig veränderte Situation. Die Beziehung zwischen Stadtherr und Bürger, der Rechte und Pflichten hatte, ist eine andere als diejenige zwischen Grundherr und Leibeigenem. Der Leibeigene galt als ein Bestandteil des Hofes mit, welchem er verkauft oder vertauscht werden konnte. So darf die Stadtgründung auch als ein Mittel zur Freiheit betrachtet werden (40).

4.1.2. Ursachen der Bevölkerungsentwicklung

Die wirkliche Erfassung und Erklärung einer Bevölkerungsweise beginnt zweckmässigerweise mit der Beantwortung der Grundfrage, ob eine Bevölkerung der Stadt während eines bestimmten zeitlichen Verlaufs zunimmt, abnimmt oder konstant bleibt (vgl. Diagramm 1). Diese Bewegung wird durch zwei Faktoren, die natürliche Bevölkerungsbewegung (Fruchtbarkeit und Sterblichkeit) und die Mobilität (Saldo der Zu- und Abwanderungen), ausgelöst. Beide Bestimmungsfaktoren werden durch die jeweils herrschenden politischen, religiösen und wirtschaftlichen Verhältnisse stark beeinflusst, so dass für das Mass der Bevölkerung entweder die Aktivität der betreffenden Gesellschaft als Ganzes oder einzelne Personen massgebend sind.

Aufgrund der Darstellung auf Diagramm 1 zerfällt die Bevölkerungsentwicklung in vier Zeitabschnitte, die auch jeweils veränderten Verhältnissen in Wirtschaft und technischem Stand entsprechen (vgl. 4.1.).

X Stadtgründung bis 1800: Die mittelalterlichen Städte der Schweiz blieben bis Ende des 18. Jahrhunderts in ihrer Grösse konstant oder wurden bei kleineren Bevölkerungszunahmen flächenmässig nur geringfügig erweitert. So verzeichnet auch Wil nach der Gründung im 13. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine gleichbleibende Zahl von rund 900 bis 1000 Einwohnern. Diese Einwohnerzahl lässt sich aufgrund von alten Steuerrodeln oder von Hinweisen auf die Anzahl Todesfälle bei Pestkatastrophen gut rekonstruieren. Die massgebenden Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungsbe-
wegung gehorchten den damaligen Gesetzen hoher Fruchtbarkeit, angepasst auf die familiär ausgerichtete Produktionswirtschaft und hohe Sterblichkeit; Kriege und Epidemien, besonders in den Pestjahren 1610/11, dezimierten die Stadtbevölkerung um hohe Prozentsätze.

X 1800 bis 1880: Die ständige Verbesserung der Lebensbedingungen der Stadtbevölkerung, die Senkung der Sterberate durch medizinische Fortschritte, der Bau der ersten Industriebetriebe und der Eisenbahn bewirkten seit dem Erwachen aus dem mittelalterlichen Zustand bis 1880 eine kontinuierliche Bevölkerungszunahme (vgl. Diagramm 1). Das Siedlungsgebiet dehnte sich von der Altstadt in Richtung Bahnhof aus, wie dies aus Karte 4 hervorgeht und im letzten Kapitel (3.1.2.2.) eingehend beschrieben wurde.

X 1880 bis erster Weltkrieg: Von 1880 bis 1910 verdoppelte sich die Bevölkerungszahl innerhalb von 30 Jahren. Diese explosionsartige Entwicklung um die Jahrhundertwende mit Zuwachsraten von 43 Prozent (1880 bis 1900) und 40 Prozent (1900 bis 1910) (vgl. Tabelle 2) hat ihren Grund in der stark expandierenden Textilindustrie. Zwischen 1890 und 1900 beeinflusste vor allem die Er-

richtung der Kantonalen Heilstätte mit rund 1000 Insassen und Betriebspersonen in hohem Masse die Bevölkerungsentwicklung. Wil überflügelte während dieser Entwicklungsphase Wattwil (vgl. Diagramm 1). Die Textilmetropole im Toggenburg wies um 1850 noch eine zwei Mal grössere Wohnbevölkerung auf. Der Aufschwung der Stickereiindustrie führte zum Bau einiger grösserer Fabrikbetriebe und im Süd- und Westquartier entstanden die ersten Ueberbauungen. Die wirtschaftlich gute Lage erforderte viele Arbeitskräfte, so dass der Anteil der Ausländer sehr hoch war (vgl. Diagramm 5). Nationenmässig setzte er sich jedoch völlig anders zusammen als heute. Die Stickereiindustrie erreichte ihren Höhepunkt zwischen 1910 und 1920, um dann fast plötzlich infolge bereits erwähnter Gründe (vgl. 3.1.2.3.) abzuflauen. Zurück blieb ein Heer von arbeitslosen Stickerei-Arbeitern.

Zwischenkriegszeit: Die allgemeine Wirtschaftskrise zwischen den beiden Weltkriegen hatte auch eine Stagnation der Bevölkerungsentwicklung zur Folge. Während in Wattwil und besonders in Gossau ein Rückgang der Wohnbevölkerung zu verzeichnen war (vgl. Diagramm 1), nahm Wil zwischen 1920 und 1941 nur um 289 Personen zu. Es ist freilich zu bemerken, dass Wil in den Jahren zwischen den eidgenössischen Volkszählungen auch rückläufige Einwohnerzahlen hatte. Der Umstand, dass in Wil seit der Blütezeit der Stickereiindustrie die Bautätigkeit beinahe vollständig ruhte, hatte eine Wohnungsknappheit bzw. Wohnungsnot hervorgerufen.

1941 bis 1968: Mit der Ueberholung von Gossau, der Nachbarmetropole des Fürstenlandes, beginnt für Wil eine zweite, bis heute nicht zum Abschluss gekommene Bevölkerungszunahme (vgl. Diagramm 1). Massnahmen zur Förderung des Wohnungsbaus in den

1940er Jahren und die wirtschaftliche Hochkonjunktur der Nachkriegszeit waren für die Auslösung dieser enormen Zunahme verantwortlich. Diese grosse quantitative Zunahme führte ebenfalls zu qualitativen Veränderungen, die vor allem im folgenden Kapitel behandelt sind. Die Zuwachsrate von 14 Prozent (1941 bis 1950) vergrösserte sich zwischen 1950 und 1960 auf 24 Prozent und erreichte in den Jahren 1960 bis 1968 den maximalen Wert von 28 Prozent (vgl. Tabelle 2). Letztere Zahl entspricht einer absoluten Zunahme von 3'069 Personen.

Tabelle 2: Bevölkerungszunahmen bzw. -abnahmen in Wil und im Kanton St. Gallen von 1850 bis 1968

Jahre	Wil		Kanton SG
	Absolut	Prozent	Prozent
1850 - 60	385	25.0	12.0
1860 - 70	265	14.0	
1870 - 80	705	32.0	10.0
1880 - 88	565	19.0	9.0
1888-1900	1507	43.7	12.5
1900 - 10	1979	40.0	20.0
1910 - 20	382	5.9	- 2.3
1920 - 30	177	2.3	- 2.3
1930 - 41	122	1.5	0.0
1941 - 50	1055	13.8	7.9
1950 - 60	2246	25.0	10.0
1960 - 68	3069	27.5	

Dank dem Vorhandensein von weiterem statistischen Material ist es möglich, den Wachstumsprozess der Nachkriegsjahre differenzierter zu betrachten. Diagramm 2 bringt die unterschiedlichen Zunahmen pro Jahr seit 1950, aufgeteilt in Geburtenüberschuss

und Wanderungsgewinn bzw. -verlust, sehr deutlich zum Ausdruck. In den Jahren 1950 bis 1960 betrug die absolute Zunahme durchschnittlich rund 225 Personen pro Jahr, wobei bis 1956 der Anteil der Zuwanderer meistens grösser war als derjenige des Geburtenüberschusses. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre wechselten diese Verhältnisse und der Geburtenüberschuss dominierte. 1958 war sogar ein unbedeutender Wanderungsverlust registriert worden. Der relativ starke Rückgang in den Jahren 1952/53 dürfte seinen Grund in der damaligen unsicheren weltpolitischen Lage (Koreakrise) und ihrer wirtschaftlichen Auswirkung haben. 1958 bis 1960 führte eine Geldverknappung zu einer Dämpfung auf dem Bausektor, was ein Grund für die kleinere Zuwachsrate sein könnte. Der ständige Wanderungsgewinn durch neue Zuzüger hatte in den darauffolgenden Jahren eine vermehrte Zunahme der Geburtenüberschüsse zur Folge. Diese Erscheinung, die zwischen 1950 und 1960 gut zu beobachten ist, präjudiziert die Annahme, dass sich die Gruppe der Zuzüger hauptsächlich aus jungen Familien zusammensetzte.

Die andauernd günstige Wirtschaftslage leitete 1961 mit einer vorher nie erreichten maximalen Zunahme von 650 Personen pro Jahr eine Phase erhöhter durchschnittlicher Zuwachsraten pro Jahr ein. Die absolute Zunahme durch Wanderungsgewinn betrug von 1960 bis 1968 1865 Personen, neben 1309 Personen durch Geburtenüberschuss.

Im Wissen um die Abhängigkeit der Bevölkerungszunahme von der Bautätigkeit, insbesondere vom Wohnungsbau, möchte ich auf das Diagramm 3 hinweisen. Die Zunahme der neuen Wohnungen pro Jahr zeigt eine synchrone Bewegung zur Bevölkerungsentwicklung oder eilt ihr ein Jahr voraus. Die Untersuchung solcher Bewe-

gungsvorgänge könnte durch Befragung über Herkunft, Motivation des Wohnungswechsels und der Wohnortswahl noch differenziert werden. Sicher ist, dass die Steuerverhältnisse, die im Vergleich mit den umliegenden Gemeinden in Wil besonders günstig sind, die rapide Bevölkerungszunahme und die grosse Bautätigkeit stark beeinflusst haben.

4.1.3. Wohnungsentwicklung, Haushaltungen und bewohnte Häuser

Gegenstand dieses Kapitels sind die Wohnungsentwicklung, die Veränderung der Haushaltungsgrössen und die Zunahme der bewohnten Gebäude, die alle von der Bevölkerungsentwicklung abhängig sind.

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel angedeutet wurde, verläuft die Wohnbautätigkeit parallel zur Bevölkerungsentwicklung. So weist das Diagramm 3 im Jahre 1961 ebenfalls einen Spitzenwert auf. Es sind in jenem Jahr rund 300 neue Wohnungen erstellt worden. Auch der Verlauf in den andern Jahren ist zur jährlichen Bevölkerungszunahme konform (vgl. Diagramm 2). Von 1920 bis 1930 sind nur 122 Wohnungen neu erbaut worden, während es von 1930 bis 1941 212 und von 1941 bis 1950 240 waren. Diese Werte entsprechen der sehr kleinen Bevölkerungszunahme voll und ganz (vgl. Tabelle 2). In der Zeit von 1950 bis 1960 waren es 742 Wohnungen. In jedem Jahr von 1960 bis 1968 sind mehr Wohnungen gebaut worden als in der Zeit von 1920 bis 1930. Der absolute Zuwachs von 1207 Wohnungen (1960 bis 1968) entspricht rund einem Viertel des gesamten heutigen Wohnungsbestandes. 489 aller Wohnungen (etwa 18 Prozent) befanden sich 1960 in Einfamilienhäusern.